

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 117 (1991)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Rettet uns denn niemand vor dem Serviermonster?  
**Autor:** Etschmayer, Patrik  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-611455>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Rettet uns denn niemand vor dem Serviermonster?»

VON PATRIK ETSCHMAYER

Wenn der Wirtverband etwas anpackt, dann richtig! Denn Wirte sind, das weiss ein jeder, eine zupackende, innovative und weltweite Zunft, der für das Wohl ihrer Gäste kein Aufwand zu hoch und keine Arbeit zu hart ist. Und weil mit solch harter Arbeit ja auch schonungslose Selbstkritik einhergeht, sah man sich im Schweizer Wirtverband genötigt, anzuerkennen, dass die gute alte Beiz in ihrem momentanen Erscheinungsbild so nicht in das nächste Jahrtausend hinübergebracht werden kann.

Zu diesem Schluss kam zumindest die fast paritätische Expertenkommission, welche aus vier Wirten, vier Beizenstammgästen, zwei Brauerei- und zwei Weinbauernvertretern sowie einem Vertreter des Blauen Kreuzes bestand.

Der vor einigen Monaten fertiggestellte Bericht kam nämlich zum Schluss, dass es in der Schweizer Beizenszene trotz aller bisher geleisteten Anstrengungen einer gewissen Remedur bedürfte. Die Beizen entsprächen nicht mehr den heutigen Bedürfnissen, hiess es da, und man müsse auch an die Jugendlichen denken, damit einem der Nachwuchs nicht aus- oder in andere Lokaltypen fremdgelte.

Der Wirtverband nahm diese Alarmsignale ernst, besonders angesichts der Tatsachen, dass immer mehr Pizzerien und China-Restaurants öffnen und diese sogar – obwohl weder Geschmetzeltes, Bratwurst mit Zwiebeln oder Wädli auf deren Speisekarte zu finden sind – einen beträchtlichen Kundenzustrom haben.

Was tun? hiess die bange Frage, die man sich im Wirtverband stellte und deren Antwort nach vertraulichem Fest zum 100-Jahr-Jubiläum am nächsten Wochenende der Öffentlichkeit hätte zugänglich gemacht werden sollen: Die Beiz 2000!

Im Musterbetrieb, der sinnigerweise direkt am Röstigraben bei Fribourg eröffnet werden sollte, wäre vorgeführt worden, wie man im Jahr 2000 die Abende am Stammtisch erleben wird. Warum es nun doch nicht zu der eigentlich schon fest geplanten

Eröffnung kommt, liegt in einem Ereignis der letzten Woche begründet.

## High-Tech-Beiz

Zum Test der High-Tech-Beiz traten nämlich einige Mitglieder des Wirtverbandes und ein Teil der Expertenkommission an. Es war eigentlich nur eine reine Formsache, eine Art Privileg für die Initianten. Und so kam es denn, dass alle voller Erwartung die heimelige Gaststube betraten und sich als erstes fragten, was sich denn hier von einer normalen Beiz unterscheidet, da sich auf den ersten Blick keine Differenzen ausmachen liessen.

Was sie nicht sahen, war die Videokamera, die einen jeden dieser ersten Gästechar erfasste und die Gesichter an das GIS (Gast-Identifizierungs-System) weiterleitete. Das GIS sollte eigentlich das Kernstück der Beiz 2000 bilden, das Hirn sozusagen. Erkennt das GIS einen Gast, ruft es sofort seine häufigste Konsumation aus dem Speicher ab und veranlasst die Bereitstellung derselben am Stammtisch des Gastes, so dass ein Service in Rekordzeit möglich würde. Ausgeführt werden sollte die Bestellung vom Servier-Roboter «RUTHLI».

«RUTHLI» (Reaktive UnTereinheit des Lakullischen Integrationssystems) ist der verlängerte Arm des integrierten Computersystems, das mit dem GIS und der Bewirtungszentrale zusammen den Beizenbetrieb am Laufen hält. Zusammen ergeben diese Einheiten «WALI» (Wirtschaftlich Anwendbares Lakullisches Integrationssystem), das Computersystem, das eigentlich die Welt des Wirrens hätte revolutionieren sollen.

RUTHLI ist etwa einen Meter hoch, sieht aus wie eine mit Armen versehene Klosschüssel und soll nicht nur servieren, sondern auch selbständig Bestellungen aufnehmen können. Getränke kann es dank eingebauter Tanks samt Zapfhähnen selbst ausgeben. Es zirkuliert durch die Beiz und reagiert auf Zuruf mit der prompten Ausführung der Bestellung und sollte auf diese Weise dem grassierenden Personalmangel abhelfen. So war es zumindest geplant.

Vielleicht lag es an der zu kurzen Testphase, vielleicht war der Computer



nicht richtig programmiert oder vielleicht hatten RUTHLI und WALI einfach einen schlechten Tag. Jedenfalls nahm das Desaster schon recht früh seinen Anfang. Kaum hatten die sechs nämlich die menschenleere Gaststube betreten, raste RUTHLI schon auf sie zu, aus allen Rohren Bier und Mineralwasser schliessend. Als erstes bekam Walter Beuzli, seines Zeichens Vorstandsmitglied des Wirtverbandes, einen Schuss Mineral ins Gesicht ab, bevor ihn RUTHLI rampte und resolut zu Boden streckte.

## Fluchtbewegung

Dann begann RUTHLI, auch noch die anderen zu bespritzen. Es war klar, dass ob diesem hochautomatisierten und hochaggressiven Servierpersonal eine rasche Fluchtbewegung der Besucher einsetzte.

Doch die fünf hatten nicht mit WALI gerechnet. Dieser hatte nämlich für die Besuchergruppe bereits fünf Bier und



sieben Mineral registriert, betrachtete den zügigen Abgang der Gästechar als Versuch zur Zerschmetterung, und blockierte deshalb die Ausgangstür, gegen die sich sowohl Wirtbandsvertreter als auch Experten vergeblich warfen. Die Armen wurden mit Bier und Mineral regelrecht geduscht; und als RUTHLI schliesslich die Munition ausging, war es seinen fünf Opfern ziemlich egal, dass es mit freundlicher Stimme «85 Bier und 85 Mineral, macht 410 Franken, zahlen Sie bitte an der Kasse» sagte, um dann abzuziehen.

«Kommt denn keine Hilfe?» wimmerte Köbler, einer der Experten.  
«Woher denn?» antwortete Rübenschnneider, der Programmierer, «ist doch alles vollautomatisch!»  
«Also niemand, der kommt, um uns vor diesem Serviermonster zu retten?»  
«Niemand!»

Dafür aber kam «SAMI» (Snack-Auswurf-Maschine) daher, ein weiterer Teil von WALI, und begann, die am Boden liegenden Vereinsvertreter und Experten mit Guetzli, Biberli und Pommes Chips-Säcklein zu bombardieren.

Unterdessen war Beuzli wieder zu sich gekommen und schlich sich von hinten an SAMI heran, überwältigte den Apparat, kippte den kleinen Snackverteiler dann auf die Seite und setzte ihn so ausser Gefecht.

«Ich glaube, es ist Zeit, die Flucht anzutreten, meine Herren, und wenn wir nicht durch die Tür abhauen können, müssen wir eben das Fenster nehmen!»  
«Guter Einfall!»

Und so erhob man sich wieder und ging zum Fenster ... oder wäre gern gegangen, wenn RUTHLI einverstanden gewesen wäre. Aber anscheinend war es der Meinung, die sechs bräuchten unbedingt noch eine Stärkung. Sie blieben wie angewurzelt stehen und warfen sich dann zu Boden, als RUTHLI begann, Salatteller wie Frisbees nach ihnen zu werfen. Die Teller knallten an die Tür, spritzten dort, wobei die französische Sance am Echrlöfurnier unappetitliche Spuren hinterliess.

«Sechs Salatteller. Macht 54 Franken. Zahlen Sie bitte an der Kasse!» Dann begann RUTHLI, das definitiv einen sehr schlechten Tag haben musste, um die eigene Achse zu rotieren und kreiselte so durch das Lokal davon – aus seinen Getränkebahnen die noch vorhandenen Bier- und Mineralwasservorräte grosszügig versprühend. Es erinnerte an einen wildgewordenen Springbrunnen.

## Frischluff individuell

Beuzli wandte sich an Rübenschnneider.  
«Sie haben das programmiert?»  
«Eigentlich schon, aber ...»  
«Machen Sie sich auf etwas gefasst, wenn wir hier lebendig rauskommen!»

Dann rübte er zum Fenster rüber, und die andern folgten ihm nach. Koller Hoffnung machte er sich am Fenstergriff zu schaffen, der sich allerdings keinen Millimeter bewegen liess. Statt dessen ertönte eine nette Computerstimme aus dem Nichts: «Sie wollen offenbar etwas frische Luft. Da es allerdings nicht sinnvoll ist, deswegen ein ganzes Fenster zu öffnen, stellt Ihnen die Beiz 2000 einen individuellen Gastplatz-Frischluffservice zur Verfügung.»  
«Was?» Beuzli schaute erschrocken nach oben, wo eine Düse aus der Decke auftauch-

te und einen wahren Orkan verursachte. Papierservietten, Tische und Menüzettel wirbelten umher, bis der Orkan ebenso plötzlich, wie er schon begonnen hatte, auch wieder abstellte.

«Wir hoffen, Sie haben den individuellen Gastplatz-Frischluffservice genossen, dank!» Beuzli funkelte Rübenschnneider böse an. Dieser winkte aber verängstigt ab: «Für das Raumklima bin ich nicht zuständig, ehrlich!»

Rübenschnneider tat nun das einzig Vernünftige: In einem sicheren Moment, als RUTHLI gerade etwas weiter weg war und mit Glace-Coups um sich warf, rannte er hinter die Theke und schraubte alle Sicherungen raus, deren er habhaft werden konnte. Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten, da die blockierte Ausgangstür wie von selbst aufging und den sechs Gefangenen die Möglichkeit zur Flucht freigab, wobei Beuzli an Armen und Beinen hinausgetragen werden musste.

«Und jetzt?» – Köbler blickte resigniert auf das kulinarische Haus des Grauens zurück.  
«Gehen wir erst mal was trinken! Aber in eine Beiz mit richtiger Bedienung!» Rübenschnneider war vollentschlossen.  
«Dort drüben hat es noch eine recht gute Wirtschaft – mit Serviertochter!»  
«Wunderbar! Wie heisst denn die Serviertochter?»  
«Ah – Ruthli, warum?»